

Kunst mit Papier- und Textilfasern

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Halder-Zweck

Die grossen Sommerausstellungen der Stadt Lausanne haben ganz speziellen Kunstcharakter. Im Zentrum stehen nicht thematische Verarbeitungen in traditionellen Mal- oder Bildhauerbereichen, sondern Materialien. Im Musée des Beaux Arts findet die 11. internationale Biennale der Tapisserie statt, im Musée des Arts Décoratifs sind Künstler versammelt, die sich mit dem Material Papier auseinandersetzen (beide Ausstellungen dauern bis 4. September).

Ungezählte Papierformen

Das 20. Jahrhundert hat der Kunst nicht nur die verschiedensten neuen Stilrichtungen gebracht, sondern auch immer wieder Begegnungen mit neuen Materialien geschaffen. Sowohl die Textilfaser wie auch das Papier haben seit Jahrhunderten eine enge Beziehung zur Kunst, doch waren sie immer Mittel zum Zweck, während sie in den neuen Kunstformen als Materialien selbst im Vordergrund stehen. Papier als künstlerisches Medium ist nicht ein dominantes Phänomen unserer Zeit, doch gibt es in vielen Ländern wichtige Künstlerpersönlichkeiten, die sich mit dem Papier und seinen Möglichkeiten auseinandersetzen. Papier: Das kann eine form- und modellierbare, blättrige Masse sein, kann Faser zwischen Pflanze und Papier sein; Papier kann geschichtet, auf- und ausgetrennt, gefaltet, gerollt, gepresst und gestanzelt werden, Papier kann zerissen, zerknüllt, geflochten, gelocht, geleimt und bemalt werden. Das Museum der dekorativen Künste hat in seiner Auswahl nicht nur papier-kunst-geschichtliche Aspekte

berücksichtigt, sondern vor allem auch auf Vielfalt des Ausdrucks geachtet und so eine Präsentation zusammengestellt, die dem Papier in der Kunst einen neuen Begriff gibt.

Schweizerinnen halten dem internationalen Vergleich stand

Neben dem Deutschen Oskar Holweck (1924), dem Rumänen Ritzl Jacobi (1941) und dem Deutschen Heiko Tappenbeck (1936), die als Väter und Erneuerer der Papier-Kunst gelten, finden sich Künstler(innen) aus Amerika, Japan, Frankreich, der CSSR und auch der Schweiz. Im internationalen Vergleich etwas irritierend ist der Umstand, dass die beiden Schweizerinnen in diesem Rahmen beide im Aargau wohnhaft sind. Es sind die in Aarau lebende Maria Dundakova (1939 in Sofia/Bulgarien) und die in Gebenstorf wohnhafte Ruth M. Obrist (1955). Die «Ziegel-Arbeiten» der Aarauerin und die geflochtenen, vernähten, gebundenen, sensibel auf das Material eingehenden Arbeiten von Ruth Obrist zählen zwar nicht zu den stärksten Arbeiten insgesamt, vermögen im Vergleich aber doch Stand zu halten. Faszinierend im Spiel mit den Papier-Facetten sind zum Beispiel die «Kissen», «Gitter» und «Reliefs» der amerikanischen «Pattern & Decoration-Art»-Künstlerin Debra Rapoport oder auch die mit den natürlichen Papier-Entstehungsphasen arbeitenden Claudie Francis Hunzinger (Frankreich). Beeindruckend – wenigstens etwas überzogen – auch das «Kartoffelfeld» von Bernadette Lambrecht (Frankreich). Vom Ästhetischen her ein Virtuose ist Oskar Holweck, der mit dem Aufschneiden verschieden geformter und gebundener Papierstapel zum Gestalter von eigentlichen Papier-Skulpturen wird. Die Grenzen abschreitend: Ritzl Jacobi mit seinen «Papierbergen» einerseits, seinen gestaffelten und leicht bemalten «Bildern» andererseits. An den Grenzen des «Noch-Papier» ist auch Heiko Tappenbeck anzusetzen, der mit weichem Pavatex Strukturbilder schafft.

Erstmals Biennale mit Thema

Die Biennale de la Tapisserie blickt bereits auf eine lange Tradition zurück. Die alle zwei Jahre durchgeführte Biennale findet 1983 zum 11. Male statt. Das Thema lautet «Faser/Raum».

www.annelisezweck.ch

Annelise Zweck in Aargauer

Tagblatt vom 4. August

1983

Papierkunst im Musée

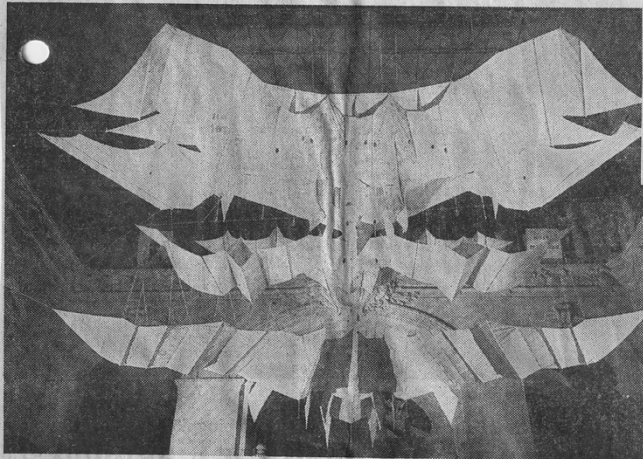
d'arts décoratif in Lausanne,

Biennale de la tapisserie im

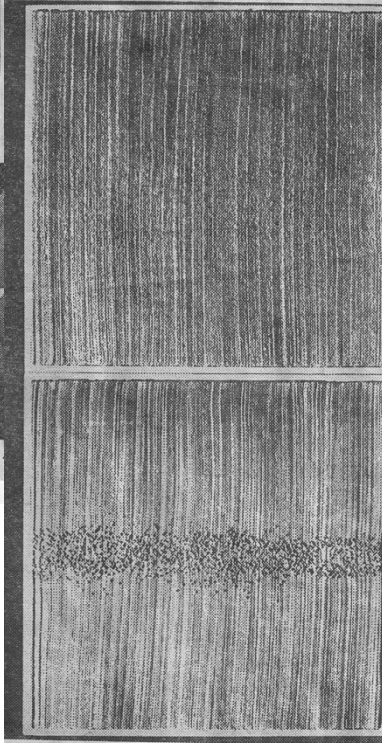
Kunstmuseum Lausanne

1983

4.8.83



Fledermäuse in der Eingangshalle des Musée des Beaux Arts: Flügel und Drachen der Spanierin Munoz.



es Arts Décoratifs.

Jury, hat seinen Grund vielmehr in der vorgegebenen Thematik, welche in der Kunst dieser Länder besonders bedeutsam ist. Was hingegen enttäuscht, ist die einseitige Bewältigung des «Raumes» mit «Vorhängen». Trotz faszinierender, mit Raum und Licht und Farben und Fäden spielender Werke ist die Biennale unter dem Titel «Faser/Raum» zu einer Vorhangsausstellung geworden und man fragt sich zum Schluss etwas irritiert, ob denn das Schichten von Geweben die einzige Möglichkeit sei, Raum darzustellen.

Zauber und Grenzen des Materials

Dies obwohl ein Zauber ausgeht von Jarmila Machovas (CSSR) ägyptischem Girlanden-Tempel, von Gerhardt Knodels (BRD) von Bühnenvorhängen inspirierten «Entr'acte» voller Bewegung und Dynamik, von Leonore Tawneys (USA) irritierendem Fäden-Labyrinth usw. Von besonderer Strahlkraft sind die Werke zweier Japaner. Da ist zum einen die als «Weisses Boot» betitelte, in grossangelegtem Schwung den Raum abmessende, weisse «Hängematte» des 1947 geborenen Akio Hamatani. Zum andern die unbetitelt aus transparenter weisser Seide gestaltete Komposition von Machiko Agano (1953), die mit ebenfalls nach unten und geschwungenen, jedoch vielfach geschichteten, durch Holzleisten unterbrochenen und weitergeführten Bändern ein poesievolles Ganzes schafft. Leider nur als grosse Farbfoto und nicht als Environnement vertreten ist das Werk der Amerikanerin Colette, die ihren gesamten Lebensraum mit weissen und rosaroten Seiden und Satins «modelliert» hat.

Auch die Biennale de la Tapisserie versucht Grenzen des Materials aufzuzeigen. Da ist zum Beispiel die Kunst-Faser mit ihren schimmernden Plastikeffekten oder auch die pflanzliche Faser, zum Teil am Rande des Papiers. Tapisserie im traditionellen Sinn ist kaum vertreten, um so weniger als die gezeigten Beispiele wenig überzeugen. Die Schweiz ist mit zwei Vertreterinnen präsent. Altmeisterin Elsi Giaque ist mit «Espace en or», einer gewobenen und bedruckten, vielfach durchscheinenden und durchbrochenen «Vorhang-Arbeit» vertreten. Die St. Gallerin Lisa Rehsteiner (1945) hat mit farbigen Seilen ein «Sternenzelt» konstruiert.

Die Lausanner Sommerausstellungen sind zweifelsohne von nationaler Bedeutung; schade, dass sie sich, ohne direkten Zusammenhang, doch fast zu nahe kommen. Dass Guy Houdouin und Bernadette Lambrecht hier wie dort vertreten sind, ist kein Zufall, denn wer es liebt, mit Strukturen und Materialien zu spielen, findet ohne Mühe zum einen wie zum andern. Zu beiden Ausstellungen sind Kataloge erschienen, die jedoch von der graphischen Aufmachung her nicht allzusehr überzeugen, dennoch aber wichtige und reich bebilderte Dokumentation sind.